Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 5

Artikel: Die arbeitende Frau und der 1. Mai

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351097

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

בודי החווחבושי ציודי המווחבמחוחדוחדותבי, מברוו

dorkämpferin

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 📨 Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenberband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Mai = Nummer

Zuschriften an die Redaktion richte man bis zum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marie Süni, Stolzeftraße 36, Zürich 6

Die arbeitende Frau und der 1. Mai.

Mun denke man sich diese Dot Und Armuf dieser Armen. Bu Baus off keinen Billen Brot. If das nicht zum Erbarmen!

Erbarmen! Ba! Ein schön Gefühl, Euch Kanibalen fremde. Ein jeder kennt schon euer Biel: S'ift der Armen Hauf und Hemde.

So schallt es auch heute am 1. Mai! Wie zur Zeit des Aufstandes der schlesischen Weber 1844 ertönt das Lied der Not in den Tagen des barbarischen Völkermordes,

immer lauter, grollend und dräuend, wie das untersirdische Rollen, wenn die Grundfesten des Erdballs erzittern, wenn von innerer Feuersglut, von unsichtbaren ungebändigten Kräften getrieben, Berge und Täler wanken und der glühende Lavastrom aus den Tiefen empordrängt, um verheerend sich über die Gefilde zu ergießen. In Gerhard Haupt= manns Drama "Die Weber", das an Pfingsten 1916 am Jugendtag in Luzern von Zürcher Jung-Genossen und Genoffinnen zur Aufführung gelangt, ist jene mit elemen= tarer Wucht sich trozig auf-bäumende Verzweiflung der hungernden Maffen zu überwältigendem Erleben gestaltet. Furchtbar gellt im letzen Att der Wehschrei der todwunden, zum Sturm auf das Fabrikantenhaus davonhastenden Mutter, der Kind um Kind verhungert ift: "Ich will ne Mutter fein!"

Das Los der böhmischen heimarbeitenden Webersamis lien zeigt noch diefelbe Troft= losigkeit. In den Elends-hütten ist fast immer nur ein einziger Raum, in dem geschlafen, gekocht, gewaschen und gearbeitet wird. Im Winter halten sich Hühner und Ziegen in der ungelüf= teten Stube zwischen den

Kindern auf. Mit der feucht-warmen Luft, welche das Zerreißen der feinen Webfäden hindert, mischt sich der vom Schlichten herrührende üble Geruch, der Dunst des Petroleumlichtes, das Kohlenorydgas des schlechten Ofens, der Staub vom Weben und durch im Vorjahre.

die Küchenabfälle und die schmuzige Wäsche wird der Wohn= und Arbeitsraum noch mehr verpestet. Bei vierzehn- bis achtzehnstündiger Arbeit steht der Webstuhl oft genug Tag

und Nacht nie still. Mann, Frau, Kinder und Greife lösen sich ab, um auf Ende der Woche, wenn's hoch geht, zusammen fünf Franken zu verdienen. In Zeiten der Arbeitslosigkeit oder wenn der tief gefallene Schnee die Wegspuren verwischt und die Familie Monate lang von allem Berfehr abgeschnitten bleibt, nimmt der Hungertod

in erschreckender Weise zu. Der kapitalistische Menschenmord, der auf den Schlachtfeldern wütet, hat dieses Proletarierelend noch weiter ausgedehnt. Dadurch, daß er die Ernährer den Frauen und Kindern raubt und die willige, billige weib= liche Arbeitskraft überall da verwendet, wo die Männer= arme fehlen. Zeigte schon vor dem Kriege die Zahl der Arbeiterinnen ein steigendes Wachsen, so schwillt sie in der Gegenwart in geradezu beängftigender Weise an.

arbeiterin in allen Ländern mit ausgiebigem Bergbau zu einer begehrten Arbeits= traft geworden. Der belgische Maler und Bildhauer Konstantin Meunier, geb. 1831, hat fie in der noch unge= brochenen Fülle ihrer Jugend= fraft in antiker und daher unsterblicher Schönheit und Größe, in monumentaler Plastik und darum nicht

So ist auch die Berg= minder lebensmahr, darge= ftellt. Im deutschen Berg- und Hüttenwesen allein waren im Januar 1916 bei nur 45 Betrieben rund 14,500 Frauen mehr beschäftigt, als zu der gleichen Zeit



Der französische Eisenbahndienst zählte bei Beginn des Laufenden Jahres über 25,000 Frauen. Sie stehen am Fernsprecher und Eisenbahntelegraphen. Sie betätigen sich an der Jahrkartenausgabe und der Gepäckabsertigung. Sie üben den Schaffnerdienst auf den Bahnsteigen aus. Die Reinigung des Wageninnern sollen sie noch besser besorgen als die Männer, während umgekehrt bei der äußeren Reinigung die Männer sich als überlegen erweisen. Den Bahnsteigschaffnerinnen wird besonders nachgerühmt, das sie im Pariser Schnellbahnnet mit seinen 200 Stationen und 50 Umsteigsstellen noch besser Bescheid wissen als viele der männlichen Angestellten und daß sie weder trinken noch stehlen.

Im Vergleich zu Deutschland sind in der Schweiz verhältnismäßig mehr Frauen erwerbstätig. Gibt es dort neben 20 Millionen männlichen Erwerdstätigen 9 Millionen weibliche, so stehen bei uns nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1910 516,000 erwerdstätigen Frauen 1,177,000 erwerdstätige Männer gegenüber. Die Fabrikstatistik vom 5. Juni 1911 verzeichnet rund 211,000 Fabrikarbeiter und 118,000 Fabrikarbeiterinnen. Davon sind 28,332, das heißt ein Viertel aller Fabrikarbeiterinnen, Frauen, die ein Haustwesen zu besorgen haben. Außerdem arbeiten — die 32,300 heimarbeitenden Kinder unter 14 Fahren nicht mitgerechent — noch rund 67,000 weibliche Personen in der Feimzarbeit, die beinahe drei Viertel aller Feimarbeiter auszmachen.

Wie diese Fraugn arbeiten? Darüber nur ein Beispiel.

In Unterwasser stickt eine Frau, eine geschiekte Seimarbeiterin an einer Kettenstichmaschine für einen Fabrikanten in St. Fiden Vorhänge, Bettüberwürfe, manchmal Stücke von 60 Meter. Die Arbeit ist schwer. Bei 14 bis 15 Stunden täglicher Arbeitszeit bringt sie es auf einen Verdienst von 70—80 Kp. täglich, selten auf 1 Fr. Davon geht ab das Kückporto für die Absieferung, der Fabrikant übernimmt gütigst die Kosten der Zusendung. Ferner muß der Maschinenzins, 60 Kp. die Woche, an den Fabrikanten entrichtet werden, denn die Maschine kostet 260 Fr. und — gehört dem Fabrikanten.

Wie diese Frauen mit ihren Kindern leben?

In einer der industriereichsten Ortschaften am Zürichsen nähren sich schon zahlreiche Proletariermütter mit ihren Weinen die ganze Woche hindurch nur von Wassersuppen und milcharmem Kaffee, von Mais und Kartoffeln. Für sie ist das Brot ein Leckerbissen, eine Sonntagsspeise geworden. In den bündnerischen Bauerndörfern verdient der Taglöhner Fr. 2.50 im Tag, die Taglöhnerin, die Wäscherin und Butzerin Fr. 1.50. In beiden Fällen wird, wenn das Essen zu Hause eingenommen oder mitgebracht wird, noch eine Zulage von 50 Kp. verabfolgt. Für die elende, nicht einmal wetterseste Behausung, in die Regen und Schnee eindringen, hat eine Taglöhnersamilie mit vier Kindern in B. monatlich 18 Fr. Miete zu bezahlen. Die Lebensmittel in den beiden Dorfläden aber sind im Preise noch höher wie in Chur.

Wie sich die arbeitende Frau bessere Lebens = und Arbeitsbedingungen ertämp = fentann?

Dafür haben kürzlich im Eisen- und Hüttenwerk in Leoben in Steiermark zwölf Arbeiterinnen von 16—20 Jahren ein nachahmenswertes Beispiel geliefert. Vor dem Kriege verrichteten sie leichtere Arbeit für Kr. 1.80 täglich (etwa 2 Fr.). Heute leisten sie qualifizierte Arbeit. Sie besorgen das Zusammen- und Auseinanderkoppeln der Materialwagen. Man anerbot ihnen für die Schicht 3 Kr. Die Mädchen aber taten sich zusammen und erklärten, daß für gleiche Arbeit auch gleicher Lohn gebühre und verlangten die Bezahlung, wie sie bei dieser Arbeit die Männer erhalten: Kr. 4.10. Da sie einmütig auf ihrer Forderung beharrten, wurde sie bewilligt und noch ein Teuerungs-

zuschlag von 25 Feller gewährt. Diese klassen und selbstbewußten Mädchen arbeiten, um beweglicher und weniger gefährdet zu sein, in blauen Werktagskleidern, die aus Fose und Bluse bestehen. Sie kämmen die Haare straff hinauf und tragen darüber einen kesten Hersuchen führen, ebenfalls junge Mädchen als Waschinenführerinnen einzustellen.

Gewiß wird durch das Vordringen der Erwerbsarbeit der Frauen und Kinder der Raubbau an der Volksgefundheit, dem höchsten Menschengut, nur gefördert. Um so klarer und zielbewußter muß unser Bemühen sein, durch den wirtschaftlichen und politischen Kampf ihn einzudäm= men. Am diesjährigen 1. Mai muß das zu besonders sinnenfälligem Ausdruck kommen, indem unsere Arbeiterinnenvereine an allen Orten vollzählig am Maifestzug und an den Demonstrationsfeiern sich beteiligen. Praktisch, indem sie sich die Aufgabe stellen und an ihre Ausführung herantreten: Die Seim= und Fabrikarbeiterinnen durch Hausagitation aufzuklären und sie in den Organisationen zu sammeln zu wirksamem Vorgeben gegen die doppelte und dreifache Ausbeutung und Unterdrückung der Frauen. Wie in Desterreich sei auch unsere Losung: Für alle arbeitenden Frauen der Achtstundentag, Einhaltung des gesetzlichen Berbots der Nacht- und Sonntagsarbeit für Frauen und Jugendliche, Verbot aller den weib= lichen Organismus ganz besonders schädigenden Frauen = und Jugendlichenarbeit.

Bu diesen Forderungen fügen wir noch die weiteren: Das politische Staatsbürgerrecht für die Frau, gemeindliche und kantonale Unentsgeltliche Geburts- und Säuglingspflege, Ausbau der kommunalen Fürsorgeeinrichtungen für die Kinder erwerbstätiger Eltern, Beseitigung des Wohnungselends durch die Erstellung von Einküchen häusern. Sind einmal alle diese an sich bescheidenen Begehren erfüllt, dann wird die Kroletarierin mit der gewonnenen Krastund Muße vom leidenschaftlichen Wollen zu noch größerer volldringender und beglückender Tat schreiten. Der 1. Mai sie daher uns und den neu zu uns tretenden Arbeitssichwestern der Wecker der Lebenssehnsucht, die hinaus- und emporführt aus Not und Verzweislung zu unerschüttertem Zukunstshoffen.

Die Proletarierin — nach dem Kriege.

... Nach dem Kriege — abgesehen von den allgemeinen revolutionären Bewegungen, die während oder un= mittelbar nach dem Kriege stattfinden können, wird die Proletarierin zum Bewußtsein dessen kommen, was um sie, was mit ihr geschehen. Die Fllusionen, daß es sich um ein "Nebergangsstadium" handle, wird schwinden müsse n. Das numerische Migberhältnis zwischen Mann und Frau, das sich durch einige Generationen hindurch wird fühlen lassen, das heißt die Tatsache, daß es viel mehr Frauen in heiratsfähigem Alter geben wird als Männer, wird die Proletarierin nicht nur ihre Hoffnung auf die Möglichkeit, ein Seim zu gründen, einbüßen lassen, sondern sie wird sich nicht mehr über die Tatsache überhaupt hinwegtäuschen fönnen, daß fie nur in der Fabrik, nur als Lohnarbeiterin sich ihr "Glick" schmieden kann. Der Selbsterhaltungstrieb wird sie zu Kämpfen treiben; die gewerkschaftliche und poli= tische Organisation wird auch der Durchschnittsproletarierin zum Bedürfnis werden

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Lohnarbeit wird der Krieg in den Frauen eine Umwälzung hervorrufen, auch die Stellung derjenigen, die eine Familie haben werden, wird eine tiefe Aenderung erfahren. Die zahlreichen Krüppel, denen die Fürsorge der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bereits die eingebüßten Glieder durch Stücke Holz